

rem Buch handelt es sich um ein Stück zunftgemäße Pastoraltheologie („praktische Theologie“). Also wird die Grundlage für Diagnose und Formulierung pastoraler Folgerungen breit angelegt. Die Darlegung erfolgt hauptsächlich in drei Schritten: „Religion nach Wahl als dominante Sozialform“ (13—50); „Zur Kirchenzugehörigkeit der Auswahlchristen“ (51—92); „Religion nach Wahl als pastorale Chance“ (93—158). Der Fernstehende wird in einer Art Grundsatzhypothese als der auswählende Christ bezeichnet — ein Verhaltenstypus, dessen Heraufkommen durch Individualisierung und Privatisierung des religiösen Verhaltens in einer pluralen Industriegesellschaft verursacht ist. Diese Hypothese hält Rez. mit anderen Pastoraltheologen für im wesentlichen richtig. Dieser theoretische Ansatz führt bei Zulehner zu einer Einschätzung des Fernstehendenphänomens, das ausgewogen ist und hilft, praktikable und theologisch fundierte Praxisnormen zu entwickeln (65—72; 89—92). Dabei hält sich der Vf. gleich weit entfernt von einer lobenden Hochstilisierung der Fernstehenden (das wäre psychologisch: Identifizierung mit dem Aggressor) und von einer Abwertung (dies wäre Abwehr durch Abqualifizierung). Zwei Desiderate bleiben: es wäre einmal hilfreich gewesen, zu überlegen, wie denn die Kerngemeinde samt ihrem Auftrag an den Fernstehenden konkret wirksamer gemacht werden kann (hier sind Zulehners Hinweise etwas blaß und allgemein, 102—120); zum zweiten wäre das Problem der Kirchenfremdheit in der jungen Generation näher zu untersuchen — auch, wo in der Familie anscheinend sehr gute Sozialisationsbedingungen bestehen, will dieses Problem nicht weichen. Im übrigen ist dieses Buch die erste umfassende Studie zur Frage der Fernstehenden, die eine umfassende Bewältigung des Problems versucht und auch zum Gelingen dieses Versuchs in wertvoller Weise mithilft.

P. Lippert

PÜNDER, Godehard SJ: *Von Tür zu Tür. Erfahrungen für die Praxis des pfarrlichen Besuchsdienstes. Reihe Pastorale Handreichungen Bd. 9. Hg. Alfons Fischer. Würzburg 1974: Echter Verlag. 176 S., brosch., DM 15,80.*

G. Pünder hat auf dem Gebiet der missionarischen Seelsorge und insbesondere des (früher so genannten) „Wohnviertelapostolats“ reiche Erfahrung. Was er hier vorlegt, ist freilich nicht, wie vielleicht der Untertitel des Buches vermuten ließe, ein Erfahrungs-Bericht; vielmehr bietet er einen systematischen Leitfaden für die Arbeit mit Besuchsgruppen. Seine Erfahrungen haben freilich die Feder geführt — ihre ganze bedrängende oder auch beglückende Farbigkeit scheint allerdings im Text nicht durch. Man muß also wissen, was man in diesem Buch sucht. Auch eine Erkenntnisvermittlung durch „Fallgespräche“ könnte ja anregend wirken. Genügen würde sie sicher nicht. Grundlage muß ein systematischer Leitfaden sein. Er liegt hier vor. Das Buch gliedert sich in drei Teile: Warum Besuchsdienst in der Gemeinde? (13—20); Der Aufbau eines Besuchsdienstes (35—106); Der Dienst des Mitarbeiters (107—175). Als Anhang werden einige Formulare, Arbeitshilfen etc. dokumentiert. — Jeder der drei Hauptteile ist ausführlich und gründlich strukturiert. Nach jedem der etwas kürzeren Grundabschnitte (etwa 5—9 Seiten), die nochmals durch Zwischentitel aufgelockert sind, bietet der Vf. Fragen „Zum Durcharbeiten oder für das Gruppengespräch“ und die Angabe von Schriftstellen „Für die Betrachtung oder das Schriftgespräch“. Ein Register schließt das Buch ab. Es ist den 8000 Männern und Frauen gewidmet, die im Erzbistum Köln im Besuchsdienst stehen. Es wird zweifellos vielen Seelsorgern, Laienmitarbeitern, Pfarrgemeinderäten sehr dabei helfen können, sich etwas unter einem Besuchsdienst vorzustellen und ihn dann aufzubauen und lebendig zu machen. Das Buch hat — trotz des etwas nüchternen Stils — einen denkbar hohen Grad von Praxisbezug. Die erwähnten Fallprotokolle hätten Farbe in die strengen Linien des Bildes bringen können, eines Bildes, das von hohem Interesse ist und hier treffsicher gezeichnet erscheint.

P. Lippert

RÜCK, Werner/VOLK, Hansjörg: *Kirche für die Zukunft. Projekte zur theologischen Erwachsenenbildung Bd. 3. Mainz 1974: Matthias-Grünewald-Verlag. 212 S., 5n., DM 22,50.*

Das Buch erscheint innerhalb der Reihe „Projekte zur theologischen Erwachsenenbildung“ und ging aus verschiedenen Seminaren und Bildungsveranstaltungen hervor (5). Zwar wird einleitend betont: „Vor den Praktikern wollten wir uns auch mehr verantworten als vor Fachtheologen, die wohl einen anderen Aufbau im Ganzen sowie andere Akzente vorschlagen hätten“ (5). Freilich — wenn es darum gegangen wäre, eine „wissenschaftlich abgesicherte Ekklesiologie zu entfalten“ (ebda.), wäre diese Selbstrelativierung und auch der sanfte Versuch, der theologischen Rückfrage zu entgehen, am Platz gewesen. So aber handelt es sich um vier Schritte eines Lernprojekts zum Thema Kirche — dann kann die

Rückfrage und Stellungnahme des Theologen ja nicht darin bestehen, mehr „Systematik“ zu fordern, sondern zur theologischen Relevanz des hier als Lernprogramm Gebotenen Stellung zu nehmen. Und dann ist die oben zitierte Selbstbeschränkung gar nicht nötig; letztlich ist sie auch nicht möglich. Sehen wir also — theologisch — zu.

Es werden fünf Lerneinheiten geboten: Kirche im Wandel; Vielfalt und Einheit in der Kirche; Kirche für die Menschen; Kirche unter der Kritik Jesu; Kirche für die Zukunft. Für jede Einheit werden Vorüberlegungen geboten (Didaktische Hinweise, Ziele, Methodische Hinweise); es folgt die thematische Darstellung; an sie schließt sich Arbeitsmaterial an (regelmäßig eingeteilt in: Texte; Medien; Literatur, in Hinweisen). Bei dieser, wirklich auf Praxisermöglichung angelegten und gut aufgebauten Arbeitshilfe ist nun der theologisch recht ausgewogene und mit einer Vielzahl von Aspekten angereicherte Inhalt der praktikablen Methode angemessen. Wer mit diesem Buch arbeitet, der wird nicht in das Arsenal der leicht verderblichen Tages- und Polemikliteratur und der Ressentiments geführt; er erhält die Möglichkeit, mit Interessierten eine theologisch reife, weiterführende und nicht aggressive Position zu erarbeiten. Legt schon die Auswahl der Teilthemen den Nachdruck auf die von der Erfahrung her wichtigsten Aspekte von Kirche (Wandel, Spannungen und Konflikte, Dienst, Reformbedürftigkeit, Zukunftsaussichten), so finden sich innerhalb dieser Themen viele „systematische“ Themen wieder, so z. B. die Frage nach der Kirchengründung (127—138) — was dann geboten wird, ist nuancierter als manche „systematisch theologischen“ Äußerungen zum Thema. Der Blick auf zitierte Autoren, Werke u. a. m. zeigt einmal mehr, daß die Vf. bemüht waren, billige Aktualität zu vermeiden. Natürlich wird hier oder dort einiges kritisiert werden können — so gefiel dem Rez. nicht, daß unter Heilserfahrungen nicht doch auch — neben den natürlich völlig dort zu Recht genannten Aspekten — genannt wurde: Geborgenheit in einem letzten Sinn, Vertrauen in die Überwindbarkeit des Todes, Erfahrungen von geschenkter Vergebung. Dies hätte unbedingt dazu gehört, soll das Ganze nicht ins Vor-Christliche zurücksinken. Gewiß, irgendetwas wird es sonst noch stehen, es mußte aber hierhin (97). — Auch ist, was die Ökumene und ihre Hoffnungen und Aporien betrifft, zu wenig und zu Dürrtütiges gesagt (77 f; vgl. 56). Aber im allgemeinen wird man mit dem Buch in anregender Weise arbeiten können. In einer Zeit, da Kirche eher ein Unlustfaktor geworden ist, ist dies eine aktuelle und hilfreiche Neuerscheinung. P. Lippert

DABALUS, Irene: *Wer ist dieser? Jesus Christus im Religionsunterricht heute*. Münsterschwarzacher Studien Bd. 29. Münsterschwarzach 1975: Vier-Türme-Verlag. 28 u. 260 S., kart., DM 32,—.

Der Vf. geht es in ihrer Dissertation um das didaktische Problem hinsichtlich der Christologie im biblischen Religionsunterricht. Nur wenn der Unterricht bei der konkreten Lage der Schüler ansetzt, kann er auch den Weg für einen Dialog zwischen Christen und Nichtchristen bahnen.

Bevor D. die Handbücher und Anleitungen zum Religionsunterricht in den Jahren 1960—1970 bzw. 1970—1972 kritisch sichtet, bietet sie eine Übersicht über die Ergebnisse der biblischen Christologie, um so ein Kriterium zur Beurteilung zu gewinnen. Die Ergebnisse der Bibelwissenschaft sind übersichtlich dargestellt. Man wundert sich allerdings, daß wichtige Arbeiten aus dem französischen Sprachraum nicht berücksichtigt sind.

Die Handbücher der sechziger Jahre sind materialkerygmatisch ausgerichtet. Die titulare Christologie drängt die implizite Christologie, die sich vor allem im Vollmachtsanspruch des Menschen Jesus zeigt, zurück. Die „Christologie von oben“, die sich einseitig an der dogmatischen Formulierung von Chalcedon orientiert, verdrängt die „Christologie von unten“. Die daraus resultierende Wesenschristologie, die von der göttlichen Sohnschaft Jesu ausgeht, läßt kaum Raum für eine funktionale Christologie, die im Neuen Testament im Vordergrund steht. Daraus folgt wiederum, daß die Vielfalt der Christusbilder der neutestamentlichen Schriften einer Einheitschristologie geopfert wird.

Seit 1968 macht sich eine Wende zum historischen Jesus in den Unterrichtswerken bemerkbar, die sich dann in der „Übergangsphase vom kerygmatischen Konzept zum problemorientierten Unterricht“ (1970—1972) durchsetzt. Nun verlagert sich der Akzent auf die Aszendenzchristologie. Sie hat den Vorteil, daß sie zugleich der Situation der Schüler und dem neutestamentlichen Befund gerecht wird. Nicht alle Autoren entgingen dabei der Gefahr von Verkürzungen und Einseitigkeiten des Christusbildes.

Die Vf. achtet — wie bereits deutlich wurde — besonders auf pädagogisch-didaktische Aspekte des Unterrichts und ist vertraut mit den Problemen, die mit der neuerlichen Entwicklung der Curricula gegeben sind. Die dabei geforderten Konvergenzen zwischen theologischen